



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

Gottesdienst am Bodenseekirchentag 2022

Schaffhausen, 18. September 2022

„Nach uns die Sintflut?“

Lesung (Genesis 9 in Auswahl)

Dann sprach Gott zu Noach und seinen Kindern, die bei ihm waren: Ich bin es. Siehe, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen nach euch und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Wildtieren der Erde bei euch, mit allen, die aus der Arche gekommen sind, mit allen Wildtieren der Erde überhaupt. Ich richte meinen Bund mit euch auf: Nie wieder sollen alle Wesen vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben. Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen: Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Zeichen des Bundes werden zwischen mir und der Erde. Balle ich Wolken über der Erde zusammen und erscheint der Bogen in den Wolken, dann gedenke ich des Bundes, der besteht zwischen mir und euch und allen Lebewesen... Steht der Bogen in den Wolken, so werde ich auf ihn sehen und des ewigen Bundes gedenken zwischen Gott und allen lebenden Wesen... Und Gott sprach zu Noach: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich zwischen mir und allen Wesen aus der Erde aufgerichtet habe.

Liebe Gemeinde, liebe Bundesgenossinnen und Bundesgenossen

Viele Aussagen von biblischen Geschichten sind sprichwörtlich geworden und haben sich in unserem Sprachschatz eingenistet. Wir kennen das "Tohuwabohu", die „babylonische Sprachverwirrung“, den "Sündenbock" und wissen um die Verheissung, wenn „David gegen Goliath“ kämpft. Einem können die Haare zu Berge stehen oder man kann wie die Jungfrau zum Kind kommen. Meistens entfernen sich die Motive nicht zu weit vom Ursprung der Erzählung, sondern werden analog auf andere Situationen übertragen.

„Nach uns die Sintflut“ ist das, was sich aus der Geschichte der grossen Flut in Genesis 9 in unserem Sprachgebrauch niederschlägt.

Aber: Gibt dieses Bonmot wirklich wieder, was der Text den Menschen sagen wollte?

Es gibt verschiedene Flutgeschichten in vielen Kulturen und aus unterschiedlichen Zeiten. Sie gehen, so viel wir wissen, nicht auf ein bestimmtes historisches Ereignis zurück. Sie sind eine Daseinsbewältigung der damaligen Menschen im Umgang mit vielen Hochwassern, Flutkatastrophen, die sie einst ohne Vorankündigung getroffen haben. Die Menschen versuchten zu erklären, warum solche Fluten kommen, was sie mit den Göttern oder mit Gott und ihrem Glauben zu tun haben. Sie fragen welche Rolle die Menschen im ganzen Elend spielen. Die Biblische Variante aus Genesis 6 deutet zunächst die Flut als Gottes Unmut über die Menschheit, die böse geworden ist. Und sie erzählt von Gottes Willen, deswegen die Menschen zu vernichten.

Rita Famos
Präsidentin



Sie erzählt von Noah, der zusammen mit den Tieren gerettet wird, weil er auf Gott hört und die Arche baut. Eine verstörende Geschichte, wäre da nicht der Schluss, den wir in der Lesung gehört haben.

In der biblischen Flutgeschichte wandelt sich Gott auf erstaunliche Weise vom zornigen Gott, der die Menschen vernichten will zu deren Bundespartner. Die Flutgeschichte mündet in Gottes Zusage „Ich richte meinen Bund mit euch auf: Nie wieder sollen alle Wesen vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben.“

Ende gut alles gut? Sprichwörtlich geblieben ist etwas ganz anderes als dieser Schluss. Wir sagen: „Nach mir die Sintflut!“ und meinen: Es ist eh alles egal. Oder mit einem anderen geflügelten Wort gesagt: Lasst uns fressen und saufen, denn morgen sind wir tot. Das entspricht weder der Hauptfigur, Noah, der versucht zu retten, was zu retten ist. Gleichgültigkeit scheint ihm fern zu sein. Noch entspricht es dem Bundesschluss zwischen Gott und den Menschen am Schluss.

Nach uns die Sintflut? Nein, sagt der biblische Text, die Sintflut liegt hinter uns. Und wir sind im Nachgang mit allen Lebewesen eingeschlossen in Gottes Bund: Wir stehen unter dem Regenbogen. Und der gründet in dem Versprechen: Es wird keine Sintflut mehr geben.

Aber halt. Da stimmt etwas nicht. Es gibt sie ja nach wie vor, die Tsunamis, die ganze Küsten verschlingen. Und es regnet nach wie vor sintflutartig, so dass die Flüsse ganze Häuser und Quartiere wegschwemmen, wie derzeit in Pakistan. Und es gibt Fluten und Wellen im übertragenen Sinn, die uns ohnmächtig machen: zum Beispiel sprachen wir von Corona-Wellen. Und während wir die einen bekämpfen und die anderen abwehren, überrollt die russische Kriegsmaschinerie die Menschen in der Ukraine wortwörtlich.

Wir selbst sind überflutet, von Sorgen und Ängsten, die um unsere Aufmerksamkeit heischen, die verbunden sind mit Menschen, die unsere Zuwendung brauchen. „Nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben.“? Kann nicht sein. Wir sind mittendrin in den Fluten. Und wie Noah bauen wir fleissig neue Archen: COVID Massnahmen, Zertifikate oder Notfallkonzepte für die Energiemangellage. Unsere Archen sind hilfreich. Wir brauchen sie. Und sie sind wie Noahs Arche ambivalent, weil unsere Massnahmen die Welt nicht retten, also nicht alle im rettenden Schiff Platz finden.

Als ob die Krisen, die uns von aussen treffen, nicht schon genug wären, haben wir uns selbst vor den Abgrund einer Katastrophe geführt:

Am Ende dieses Hitzesommers – es war der zweitheisseste Sommer seit Messbeginn – fürchten wir weniger die Wasserflut, als die durch uns Menschen verursachte Klimaerwärmung. Wetterextreme, Dürren, Starkregenperioden, Überschwemmungen, Waldbrände, die Erwärmung der Meere, das Gletscherschmelzen und die Verschiebung ganzer Klimazonen sind unsere neue Wirklichkeit.

Viele sehen den Planeten in Lebensgefahr. Manche sprechen über die Menschheit wie über eine Krankheit, wie über Parasiten, die unsere Erde befallen haben. Wir seien ein Schädling,



der schon in der kurzen Zeit, in der unsere Spezies den Planeten bevölkere, diesen zum Kollaps bringe. Es fehlt nicht an Schreckensbildern und drastischen Selbstanklagen. Es gibt Menschen, die sehen die Menschheit als übermächtiges Raubtier, das mit dem von ihm verursachten Artensterben schliesslich auch sich selbst umbringt. In der biblischen Flutgeschichte wollte Gott allem ein Ende setzen. Er sprach: „Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, den Menschen samt dem Vieh, den Kriechtieren und den Vögeln des Himmels, denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe.“ (Gen 6,7) Aber heute braucht es den Zorn Gottes gar nicht mehr. An die Stelle eines zornigen, aufbrausenden Gottes als Gefährder allen Lebens ist in den Augen vieler längst der Mensch getreten. Nicht nur durch die humanitären Katastrophen, die wir zulassen oder die Klimakatastrophe, die wir nicht verhindern. Dieses Jahr wurde sogar die Bedrohung eines atomaren Krieges wieder real.

So verstanden, passt die Geschichte gut in unsere Zeit, in der apokalyptische Szenarien und Zukunftsängste uns überall begegnen. Bloss: Die Schreckensszenarien, weder die von einem zornigen Gott, der alles vernichten will, noch von einem selbstzerstörerischen Menschen helfen uns, die Zukunft zu gestalten, aus der Reserve zu kommen, uns gegenseitig zu verbinden und unsere Verantwortung zu übernehmen. Sie fördern lediglich das resignierte oder gleichgültige: Nach uns die Sintflut.

Aber das ist nicht das, was die Geschichte uns sagen will. Schauen wir nochmals auf die biblische Sintflutgeschichte und was ihre überraschende Wende Gottes vom Zerstörer zum Bundespartner der Menschen uns zu sagen haben.

Die biblische Geschichte kennt nicht wie andere Flutgeschichten Zauberformeln, mit denen man Gott beschwören und in den Lauf der Welt eingreifen könnte. Aber sie schenkt uns zeitlose Orientierung in der Frage, wer wir sind und was wir zu tun haben.

Wer wir sind? Wir sind Gottes Bundesgenossinnen und -genossen. Gott stiftet nach der Katastrophe seinen Bund mit den Menschen und allen Lebewesen für alle künftigen Generationen. Er schliesst einen Bund fürs Leben. Nicht nur der Mensch, menschliches Überleben, menschliche Kultur, sondern alle Kreatur, alles was lebt, ist in Gottes Zusage aufgehoben. Er will, dass das Leben fortbesteht. Gott selbst bezeugt als Bundespartner den Überlebenswillen für seine Schöpfung. Das ist das, was wir sind: Eingeschlossen in Gottes Bund fürs Leben.

Und was wir zu tun haben? Wir sollten uns schleunigst von der „Nach-uns-die-Sintflut Mentalität“ lösen. Resignation und Gleichgültigkeit sind in dieser Geschichte nicht mitgemeint. Denn nur überall dort, wo wir das Leben fördern, sichern, weiterentwickeln, retten, sind und bleiben wir Gottes Bundespartnerinnen und -partner. Gemeinsam mit allen Lebewesen, mit allen Tieren der Erde. Und dort, wo wir durch unsere Ignoranz und Trägheit Tod und Zerstörung über die Welt und die künftigen Generationen bringen, brechen wir den Bund, stellen uns gegen Gottes Lebenswillen.

„Nach uns die Sintflut“?

Nein, sagt uns die Bibel. Wir sind nicht ohnmächtig. Keine Gewalt will uns vernichten – auch Gott nicht. Wir müssen uns nur endlich erinnern: „Wenn der Bogen in den Wolken steht, will ich



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

ihn ansehen, um mich des ewigen Bundes zu erinnern zwischen Gott und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, die auf Erden sind.“

Wir sehen den Bogen am Himmel, zweifach geerdet. Erde. Der eine Fuss steht für das, was wir sind. Miteingeschlossen in den Bund des Lebens. Mit Gott, als Bundespartner, der zu seiner gesamten Schöpfung sagt: Siehe, es ist sehr gut.

Das andere Ende steht für das, was wir zu tun haben: Anpacken, dort wo wir sind um Leben zu fördern, Leben zu schützen und zu bewahren.

Hier der Zuspruch: Ich lebe und ihr sollt auch leben.

Dort der Anspruch: Fördert, schützt, bewahrt das Euch anvertraute Leben.

Unter diesem Bogen leben wir. Wir brauchen den Zuspruch, damit wir nicht in Panik verfallen.

Wir brauchen Den Anspruch, damit wir unser Bestes geben.

Amen.